

Stephan Dillemoth
Whats your name bohemia?

Die Bohème hat viele Namen, in den 70ern hieß sie Subkultur, dann Szene, heute heißt sie bei manchen Milieu, wie schon in den 1920ern, bei Zille. Ich nenne dieses verfranste Feld schon wieder Bohemia. Das ist praktisch, denn es schließt alle Karikaturen der Bohème mit ein, all das romantische Begehren, alle bisherige Kritik.

Das Wort Bohème kam in den 1820ern auf; in Paris nannte man all diejenigen, die sich mit unsteten Jobs, einem Leben in Armut und hungrig nach Leben durch selbiges hindurch schlugen, "bohémiens". Das war ein Schimpfwort zur Bezeichnung all dieser seltsamen, oft ausländischen Leutchen. Man vermutete, die kämen alle aus Böhmen. Aber durch den Roman von Henri Murger, „Scènes de la vie de bohème“, veränderte sich der Gebrauch des Wortes ins Positiv-Pittoreske. Murger transformierte seine eigenen Bohème-Erfahrungen in knuddelige Vignetten. Das Buch wurde ein Riesenerfolg, und in den 1880ern hat es Puccini in Töne gesetzt. „La Bohème“ war nun bei der Hochkultur angekommen.

Helmut Kreuzer arbeitete in seiner Bohème-Forschung mit Farben. [#1] „Grüne Bohème“ bezeichnet ein Durchgangsstadium der Identitätsfindung. Erfahrungen, Experimente und Exzesse, Brüche, Regelverstöße sind Arbeit am Selbst. Es sind Verwirklichungs-, Bildungs- und Formungsprozesse, die meist auch mit Erfindungen in Kunst, Theorie und Politik einhergehen. Eine gesellschaftliche Durchsetzung derselben bedeutet für die meisten Bohémiens Abschied nehmen, nun werden sie zu respektierten Mitgliedern der bürgerlichen Gesellschaft. Manchmal blicken sie dann verklärt aus dem Bürgermuff zurück auf die wilde Zeit.

Erich Mühsam prägte in den 1920ern ein anderes Bild der Bohème. Die „rote Bohème“ wäre eine Gemengelage all derer, die von der bürgerlichen Gesellschaft an den Rand gedrängt sind: Kleinkriminelle, Arbeitslose, Prostituierte, Landstreicher, Verfolgte und Migranten, Künstler und echte Anarchisten. Das Ziel wäre zunächst ein solidarischer Zusammenschluss der Ausgeschlossenen und daraus resultierende Kämpfe um eine Gesellschaftsveränderung – ein Lebenskonzept. In der Münchener Räterepublik 1918/19 zeigte dieses Modell kurzfristig Erfolg.

Die utopischen Qualitäten dieses Modells werden mit der Bezeichnung „schwarze Bohème“ ins Dystopische gewendet. Bohème wäre nun wieder ein negativer Begriff zur Bezeichnung des gescheiterten „künstlerischen Strandgutes“ [#2]: Überlebenskünstlertum, unstetige, schlecht bezahlte Jobs in der „Creative Industry“, Armut, Verbitterung, Krankheit, Tod, zeichnen und bezeichnen das künstlerisch verdunkelte Subproletariat.

Mit den drei Farben sind die Grundqualitäten der Bohème bezeichnet. Aus heutiger Perspektive könnte man noch einige Farben hinzufügen: Pink-Silver, Lila oder gleich den ganzen Regenbogen. Bezeichnet würden queere, schwullesbische und transgender Lebensentwürfe und Kämpfe um Erweiterung derselben. Ähnlich den

Lebensreformbewegungen (1890–1930) und den Alternative Cultures in den 1960/70ern weichen diese und andere dissidente Lebensentwürfe gesellschaftliche Dispositive auf.

Bohémistische Zirkel bilden sich als Wahlverwandschaften aus. Im weich verfransten Bohèmepool fühlen sich die einen und die anderen voneinander angezogen, weil sie gemeinsame Probleme und gegenseitige Interessen entdecken. Weil sie genügend ähnlich und genügend unterschiedlich sind, können sie sich produktiv über diese Probleme austauschen und diesen Austausch zunehmend differenziert in noch unbekannte Gebiete vorantreiben. Jürgen Fohrmann und Erhard Schüttpelz [#3] bezeichnen diesen Prozess der wechselseitigen, problemorientierten Schärfung und Vertiefung als bohémistische Forschung. Mehr oder weniger alle Avantgardegruppen, von Surrealisten zu Situationisten zur Kommune I, betrieben solche bohémistische Forschung

Diese steht im Gegensatz zur institutionellen Forschung, wie sie an Kunsthochschulen und Universitäten betrieben wird. Eine einstmals unabhängig gedachte Forschung und Lehre ist in den letzten Jahrzehnten einer Ideologie der Profitmaximierung verfallen, sie repräsentieren und reproduzieren den neuen neoliberalen Geist und helfen dabei eine korporale Öffentlichkeit auszuprägen. Anders als die verkommene institutionelle Forschung, die immer mehr zum Kontrollinstrument wird, ist die bohémistische Forschung noch weitgehend selbstbestimmt. Sie ist eine Forschung im Leben, am Leben.

Die Bohème ist ein sozialer Ort, Disco, Darknet, Darkmatter [#4], Hackspace, Labor, Turnhalle – you name it! Leben, Lernen und Forschen fallen hier in eins; erforscht werden diejenigen Probleme, die auf den Nägeln brennen. In diesen Forschungsfreundschaften geht es um künstlerische, soziale, theoretische, technische und politische Erkenntnisse, die praxisrelevant gesellschaftliche Veränderungen hervorbringen sollen. Im weiten Sumpf des Bohèmepools entwickelt sich Wissen durch den Gebrauch von Wissen unterschiedlichster Ansätze und Genealogien, hierarchieflach und chaotisch wie ein Bazar gegen die Kathedrale. [#5] In der unübersichtlichen Vielfalt verdichten sich Forschungscluster, vernetzen sich, spalten sich ab und werden als Derivate oder Forks weiterentwickelt.

Die Bohème ist dabei sehr wohl in der Lage, sich selbst zu beobachten und eine Kritik von innen herauszubilden. Mit dem Bewusstsein für einen forschungsförmigen Ansatz können selbst negative Eigenschaften oder Zuschreibungen (Hedonismus, Selbstüberhebung, Verrat) Forschungsmethode wie auch Forschungsgegenstand werden. Und, vielleicht ist es unnötig zu sagen, auch Widerstand, Boykott, Sabotage, Aktivismus und Protest sind schlüssige Experimente in diesem gesellschaftlich-künstlerischen Forschungsprozess.

Die Bohème ist ein Kristallisationspunkt für kritischen Geist, außerhalb der allgemeinen gesellschaftlichen Kontrolle, denn gerade in ihrer vielfarbigem und wahlverwandschaftlichen Verzweigtheit ist die Bohème relativ schwer erfassbar, wenig vorhersagbar und kontrollierbar.

Allerdings gibt es auch zunehmendes korporates Interesse an dieser Art von Forschung. Da sind nicht nur die ubiquitären Tentakel der „Five Eyes“, sondern auch die üblichen erfolgsversprechenden Vereinnahmungsstrategien von Konzernen [#6] und Institutionen. Die Akkumulation von "externalities", die Einverleibung von "commons" in kapitalistische

Verwertungsprozesse sind aber nicht neu. Sie sind weniger der Bohème anzulasten als dem Begehren nach Bohème bei den sie umgebenden Institutionen und professionellen Agenten, die versuchen, selbst die den hintersten Winkel der Bohème anzuzapfen oder als Marktsegment zu erschließen. Diese Aneignungsprozesse sind das eigentliche Problem, und natürlich leisten auch hier Opportunismus, Facebook und Trendscouts ihr zersetzendes Werk. Interessanterweise taucht das Gejammer über „Selbstausbeutung“ im bohémistischen Milieu immer nur dann auf, wenn besagte Methoden der Aneignung und Ausbeutung erfolgreich waren. Innerhalb der Bohème erfolgt der Austausch untereinander zu den Bedingungen der Bohème. Das kann vielfältige eigene (Tausch-)Ökonomien hervorbringen.

Mit etwas gutem Willen können wir die Bohème also weiterhin als Gebiet ungeahnter Möglichkeiten beschreiben. Das schließt auch alle glücklichen Arbeitslosen mit ein, alle Teilzeitknechte, Hartz-IV-ler und Niedriglohnslaven. In einer zunehmend automatisiert kapitalistischen Produktionsweise, die vermehrt Arbeitslosigkeit produziert, sieht Andre Gorz [#7] aber die Chance einer Art Hobbyproduktion all der kulturellen, sozialen, „menschlichen“ und meinetwegen auch „technounlogischen“ Qualitäten, die wir im Kapitalismus vermissen und die wir dann einen neuen Reichtum nennen können.

Könnte sich die Bohème also selbst nutzbar machen, als Bohème? Dadurch dass sie sich selbst als Produktions- und Forschungsort ernst nimmt? Könnte sie sich forschungsförmiger und radikaler und abgeschlossener machen, als sie bereits ist? Dann wäre sie vielleicht opak, maskiert, verkleidet, verhüllt, eingefaltet und in weiten Teilen verschlüsselt, aber immer noch "open source".

Anmerkungen

1 Helmut Kreuzer, Die Boheme, Stuttgart 1968.

2 <http://www.societyofcontrol.com/akademie/siekmann.htm>.

3 http://www.societyofcontrol.com/delmont/d_fohr1.htm, siehe hierzu auch mein Statement „The Hard Way to Enlightenment“, in: "Texte zur Kunst", 82, 2011, S. 92–97.

4 Gregory Sholette, Dark Matter, London 2010.

5 Eric S. Raymond, The Cathedral and the Bazaar, https://de.wikipedia.org/wiki/Die_Kathedrale_und_der_Basar.

6 Siemens Arts Program, „Summit for Non Aligned Initiatives in Culture Education“, 16. November 2006.

7 André Gorz, Wissen, Wert und Kapital, Zürich 2004.